

kann in manche Schwierigkeiten, die für die Vertreter einer „örtlichen Gegenwart“ bestehen, Licht gebracht werden, ohne daß neue Wunder postuliert werden müßten. — Das wichtigste und aktuellste der vom Verfasser behandelten Probleme ist das *dritte*. Es ist ohne Zweifel eine Forderung der Zeit, daß man sich darüber klar wird, inwieweit eine Änderung des philosophischen Weltbildes auch eine Änderung des theologischen mit sich bringt. Es handelt sich darum, wie sich die traditionelle Formulierung der eucharistischen Dogmen mit den Ergebnissen der modernen Physik vereinbaren läßt. Die Festlegung der Dogmen bedeutet ja keine Verpflichtung zum Festhalten an den physikalischen Theorien des 13. Jahrhunderts. Der Verfasser ist ein Schüler A. Mitterers. Der Hauptwert seiner Schrift liegt zweifellos darin, daß versucht wird, einige aus der kirchlichen Lehre vom Altarsakrament sich ergebende Fragen im Lichte der modernen Physik zu betrachten. Es werden aber nicht nur die Probleme aufgezeigt, sondern auch bereits Lösungen versucht, wobei der Verfasser ausdrücklich betont, daß es sich nur um bescheidene Vorschläge handelt. Zunächst wird der Substanzbegriff in Angriff genommen und dann werden skizzenhaft die Umstellungen angedeutet, die in der theologischen Lehre von der Eucharistie notwendig werden. Es würde zu weit führen, auf Einzelheiten einzugehen. Der Verfasser ist sich der Schwierigkeiten, die seiner Lösung entgegenstehen, wohl bewußt. Es ist heute wohl auch noch nicht möglich, eine allseits befriedigende Lösung zu geben, da noch die nötigen Vorarbeiten der Philosophie fehlen. Damit soll aber das große Verdienst dieser Arbeit nicht geschmälert werden. Sehr beachtenswert sind die letzten Sätze, die im „Vorwort“ stehen: „Bei aller Unsicherheit über das schließliche Endergebnis dieser Arbeiten steht aber doch das eine fest: Dieses Endergebnis muß sich mit der geoffenbarten Wahrheit zur Gänze decken und es wird auch mit Hilfe der neuen Erkenntnisse die sakramentale Wesensverwandlung ein *Geheimnis* bleiben, das wir nicht mit Hilfe der Philosophie enträtseln können, sondern das wir erst in der Anschauung Gottes begreifen werden“ (S. 10).

Linz a. d. D.

Dr Joh. Obernhumer.

Geheimnis des Lebens. Die Fortpflanzung des Menschen. Von *Van der Loeff-Duynstee*. Ins Deutsche übertragen von *Firmin Hehemann*. (98.) Innsbruck-Wien-München 1937, „Tyrolia“. Kart. RM. 1.50.

Dieses Buch ist zunächst für Jungmänner und Jungmädchen von 18—20 Jahren bestimmt, die in das Leben eintreten wollen und vielleicht schon inmitten seiner Gefahren stehen (Vorwort). Es behandelt in gedrängter Kürze und doch ausführlich genug die Fortpflanzung des Menschen vom Standpunkt des Sittengesetzes aus. Der Verfasser ist ein holländischer Arzt. Auf dem Gebiete der moraltheologischen Fragen bediente er sich der Mitarbeit des P. Dr Wilh. Duynstee [C. Ss. R.]. Im einzelnen aber ist nicht zu erkennen, was vom Moralisten stammt. Das Büchlein ist sehr geeignet, jungen Leuten in edler Weise Kenntnis zu geben von dem geschlechtlichen Leben und den sittlichen Grundsätzen, die es regeln.

Die vorliegende Übersetzung ist wohl stilistisch recht mangelhaft, was zu manchen schwer verständlichen Sätzen führt, z. B. S. 61 u. a. Selbst offenkundige Fehler dürften dem Übersetzer zur Last fallen; so wird z. B. S. 26 ganz irrig gesagt, daß die Samenzellen „in der Eizelle (sic) nach oben streben“ und durch die Gebärmutteröffnung in die Gebärmutterhöhle gelangen. S. 29 wird der Name des Gynäkologen

Dr K. Ogino falsch wiedergegeben: Onigo, desgleichen auch S. 73. Auf S. 30 wird Menstruation abgeleitet von mens (sic) = Monat. S. 41 wird der Urteilsspruch Gottes über die Stammutter Gn 3, 16 seltsam wiedergegeben. Statt des gangbaren Ausdruckes „Mißbrauch der Ehe“ zur Bezeichnung des Onanismus coniugalis wendet der Übersetzer durchwegs das Wort „Neomalthusianismus“ an (z. B. S. 62 f., 76 u. a.) und redet so auch statt von empfängnisverhütenden Mitteln von „neomalthusianischen Mitteln“ (S. 73 ff., 79 u. ö.). Bemerkenswert ist die Äußerung S. 69 A.: „Ist diese Geneigtheit [zur Selbstbefriedigung] sehr stark, dann ist meines Erachtens die betreffende Person für ein zölibatäres Leben ungeeignet.“

Redemptoristenkolleg Maria Schnee bei Reichenau an der Malsch (Böhmen).
Dr P. Anton Schön C. Ss. R.

Der ungeteilte Dienst. Von Größe und Fährnis jungfräulichen Priestertums. Von *Johann Adam Möhler*. (169.) Salzburg-Leipzig 1938, Anton Pustet. In Leinen RM. 3.90.

Möhlers Schrift ist wohl die feinste Antwort auf die Angriffe, die sich, wie es scheint, in regelmäßiger Folge besonders heftig gegen den Zölibat erheben. Wenn seine Schrift auch die Antwort ist auf eine Denkschrift gegen den Zölibat aus dem Jahre 1828, so könnte man doch beim Lesen meinen, sie sei für unsere Zeit geschrieben, habe die Schwierigkeiten von heute vor Augen, so sehr decken sich die modernen Schwierigkeiten mit denen von damals. Den Inhalt der Schrift mögen die vom Herausgeber herausgestellten Überschriften andeuten: Allgemeines und Zeitgeschichtliches. Das Zeugnis der Bibel. Außerchristliche Ursprünge des Z.? Die Ausbreitung des Z. in altchristlicher Zeit. Der Kampf um die Enthaltensamkeit der Priester im Mittelalter. Die innere Begründung des Z.

Nicht aus einer gesetzlichen Bestimmung der alten Kirche, aber aus ihrem Geiste heraus hat sich der Zölibat entwickelt. Aus eigenem lebendigem Eifer für die Sache Christi, aus völliger Hingabe an die Kirche und Christi Reich haben sich die zu Priestern erwählten jungfräulichen Männer nicht mehr verhehlicht und die schon verheirateten den ehelichen Umgang nicht mehr fortgesetzt. Diese aus christlichem Geist entstandene Sitte ist in späteren Zeiten zum Gesetz geworden.

Eine wohlthuende übernatürliche Wärme und tiefe Liebe zur Kirche durchziehen Möhlers Ausführungen und lassen ihn auch das Letzte sehen, aus dem heraus der Zölibat verständlich wird.

Hennef II/Sieg.

P. Dr Bernh. Ziermann C. Ss. R.

Warum so ängstlich? Briefe an Friedlose und Ringende. Von *Karl Thiery*. Paderborn 1938, Ferdinand Schöningh. In Leinen RM. 2.50.

Ein *Praktiker und Taktiker* spricht aus seinem großen, lichten Glauben heraus zu seelisch Leidenden. Wer kennt persönlich nicht diese bösen Stunden, den Anfang des Leids, seine Ausstrahlung hinein in alles, seine unheimliche Vertiefung, Ausbreitung, Ausweitung? — Wer will sich nicht wappnen gegen solche oft plötzliche seelische Verwundungen? — Das Büchlein wendet sich aber in Briefform an ängstliche Gemüter und fordert eine Tugend stillen Heldenmutes, die Geduld, zur zähen Arbeit auf. Nur auf seinem engsten Fachgebiete, fundiert auf psychischem und psychologischem Wissen, bewährt sich der moderne Priesterarzt. Der Verfasser läßt immer wieder neu und